

Darf sich Lenin entschuldigen?

Lenin auf der Bahre im Moskauer Säulensaal der Gewerkschaften: Der Sprecher im Film: „Es scheint, ich habe mich schuldig gemacht.“ Und weiter der raunende Kommentar: „Wann hat man je gehört, dass ein Diktator sich vor seinem Volk entschuldigt hat?“ Diese historisch überzeichnete Ironie überforderte wohl viele der Zuschauer. Die einen, weil sie ihn als Verbrecher an der bürgerlichen Welt generell verurteilen, die anderen, weil sie die historische Dimension seines Wirkens für zu flapsig bewertet empfinden, die dritten, weil sie nicht verstehen, warum sich ihr Heiland überhaupt entschuldigen soll. Und wie sollen gar jene diese Entschuldigung annehmen, die gar nichts mehr sagen können, weil sie im Klassenkampf umkamen?

1990 wurde vorgeschlagen, Nikolai Tomskis Lenin-Monument auf gleichnamigen Berliner Platz mit Efeu überwuchern zu lassen, im Film „Good bye, Lenin!“ schwebte der rote Granit dann aber doch am Kranhaken und ist heute unter Köpenicker Sand verbuddelt, wo er wohl auch für immer bleiben wird. Ganz anders in Russland, wie der Film zeigte. Die Stätten des Leninkults werden noch überall gehegt und gepflegt, wobei es heute auch möglich ist, sich als schauspielernder Lenin (oder auch Stalin) auf dem Roten Platz den Touristen für Handy-Fotos zur Verfügung zu stellen. Es wäre wohl an der Zeit, Lenin endlich für immer ein Grab an der Kreml-Mauer zu geben und ihm so die Ehre zu erweisen, nicht Heiland, nicht Monster, sondern nur ein Mensch gewesen zu sein. Ob es eine Auferstehung nach dem Tod geben kann, darüber streiten Christen und Nichtchristen seit hunderten von Jahren. Ich glaube nicht daran.

Ich verstehe die Filmemacher so: Sie wollen uns die Frage wirklich aufdrängen, was für ein Mensch da eigentlich beerdigt werden würde, was ihn antrieb und bewegte, welche Leidenschaften er hatte oder auch nicht, warum er an der Spitze der Revolution 1917 sich den Hass in der ganzen Welt bis heute und trotzdem Verehrung großer Teile seines Volkes zuzog. Sie wagen es dabei immer wieder, der biografischen Schilderung parenthetisch von ihnen vermeintlich obduzierte geschichtliche Resultate seines Wirkens hinzuzustellen. Obwohl sie eigentlich nicht die Geschichte und Bedeutung der Oktoberrevolution darzustellen beabsichtigen, projizieren sie ihre eigene heutige wenig dialektische historische Bewertung der Revolution und der Geschichte des Sozialismus auf Motive und Handlungsweisen Lenins. Das ist psychologisch und historisch ziemlich gewagt und wirkt auch irgendwie konstruiert, es überzeugt auch nicht und hat geringe Beweiskraft. Das ist meiner Meinung nach die Hauptschwäche dieses Films.

Dabei fördern die Autoren durchaus viel Interessantes aus der Biografie Lenins zutage, sie haben auch seine früheren Wirkungsstätten heute besucht. Ich denke an sein Aufwachsen in durchaus behütetem kleinbürgerlichen Milieu, die Rolle seiner Mutter für seine Wirkungsmöglichkeiten in Uljanowsk, Samara oder gar in der Verbannung, an seinen Fleiß als Schüler und später in den Bibliotheken Russlands, Deutschlands und Frankreichs, an seine Eindrücke von den Lebensverhältnissen in der Schweiz und in Paris. Sie denunzieren dessen Wissbegier aber mit solchen Sätzen wie „Von der Welt kannte er nur das Licht, das auf die Bücher fällt.“ Sie machen aufmerksam auf seine privaten Liebschaften, seine geringen Kontakte zu den Armen, zu den Bauern und Arbeitern. Dass der Tod seines anarchistischen Bruders, den der Zar nach einem Mordversuch umbringen ließ – heute gelte Alexander Uljanow wohl zu Recht als Terrorist – sein lebenslanges Hassmotiv auf die Ausbeuter gewesen sei, habe ich dem Film im Gegensatz zu manchem

Rezensenten nicht entnommen. Die Filmemacher vermitteln letztlich das Bild eines belesenen, klugen Intellektuellen, der Marx und Engels verinnerlicht hatte und voll überzeugt davon war, mit seiner marxistisch geprägten sozialistischen Utopie und seinen politischen Folgerungen stets Recht zu haben, der jeden Kneiptisch in eine Kanzel verwandelte und leidenschaftlich in der marxistischen Bewegung agitierte, auch auf die Gefahr hin, sich von anderen zu isolieren. Dieser Typ Parteifunktionär kommt uns doch irgendwie bekannt vor. Warum fragen aber die Autoren des Filmes nicht, weshalb Lenin die radikale Spaltung der sozialistischen Bewegung in Kommunisten und Sozialdemokraten dem Streit um den besten Weg innerhalb der Bewegung zur Verwirklichung der Utopie vorzog? Die Namen Kautsky, Luxemburg, Liebknecht tauchen im Film gar nicht auf. War Lenin des Streites überdrüssig oder müde oder hatte er eigentlich schon im Diskurs verloren? Sie unterstellen ohne wirklichen Beweis, dass Lenin stets persönliches Machtstreben trieb. Dass er in der Machtfrage die entscheidende Komponente der Revolution sah, ist natürlich keine besondere Neuigkeit. Aber ging es wirklich ihm um seine eigene Macht oder doch um die seiner Partei, seiner politischen Positionen? Warum meinte aber Lenin, die für die sozialistische Revolution nicht reife Arbeiterklasse durch eine Handvoll Kommunisten ersetzen zu können? Warum musste er am Ende seines Lebens sich die Frage im Film stellen, ob die Diktatur des Proletariats nicht eine Diktatur über das Proletariat gewesen sei? Welches Parteikonzept verfolgte Lenin, das bis 1989 die kommunistische Weltbewegung prägte und zu ihrem Untergang beitrug? Hier gibt es leider auch im Film keinen Bezug auf Trotzki, Bucharin und Sinowjew und die zwischen ihnen zunächst geführten Auseinandersetzungen um den richtigen Weg. Und was wäre gewesen, wenn statt Lenin diese sich in der Diskussion mit ihren Ideen von der Weltrevolution durchgesetzt hätten? Ein noch größeres Chaos?

Für mich ist es keine Frage, dass nach dem Sieg im Aufstand im Oktober 1917 die Bolschewiki im Kampf gegen das Zarentum und feudalen Verhältnisse in Russland radikale Maßnahmen einleiteten, um die Macht der alten Klassen zu brechen und die Eigentumsverhältnisse grundlegend zu ändern. Da drängen sich aber dem historisch Interessierten viele Fragen auf: Warum erhielten die Bolschewiki, wenn sie doch den Volkswillen zu verkörpern vorgaben, bei den Wahlen zur Konstituante 1917 nur so wenige Stimmen, warum lösten sie diese dann im Januar 1918 sogar auf und kämpften nicht demokratisch um die Akzeptanz ihrer Ideen? Warum gab es nicht die Idee einer das Volk einenden breit zusammengesetzten Volksregierung, warum wollten die Bolschewiki allein bleiben an der Macht? Warum stritt Lenin mit Trotzki über den Brester Friedensvertrag, wenn doch durch das Dekret über den Frieden eigentlich alles klar zu sein schien? Was brachte das Dekret über den Boden den Bauern mehr, als sie sich nicht schon unter Kerenski genommen hatten? Wie quälte sie die eingeführte staatliche Ablieferungspflicht? Warum arbeiteten die Industriebetriebe nach der Revolution nicht und warum wurden sie erst im Frühjahr 1918 verstaatlicht? Warum schaffte Lenin das Geld und damit den Markt ab und störte damit nachhaltig die Beziehungen zwischen Stadt und Land? Warum beschimpfte Lenin Anfang 1918 nicht klassenmäßig die Besitzer der Produktionsmittel, sondern populistisch undifferenziert Reiche und Besitzer von Wohnungen als Schmarotzer und Gauner? Wie vielen seines Volkes brachte die Revolution einen Fortschritt, wie vielen nicht? Warum ließ er zu, dass die Tscheka und kommunistische Kommissare im „roten Terror“ ohne Recht und Gesetz handeln und schießen durften? Wer alles wurde im Namen der Revolution vertrieben und so zum Feind der Umwandlung, wer wurde unschuldiger Weise gar alles erschossen? Was dachte Lenin darüber? Hat ihn das befriedigt oder eher besorgt? Wie dachte er über die Kronstädter Matrosen oder die aufständischen Bauern? Wusste er vom Hunger und den Leiden des Volkes in dieser Zeit? Vieles noch vor dem Interventionskrieg des Westens, der allzu gern als Entschuldigung für die

drakonische sowjetrussische Gewalt ins Feld geführt wird? Der Film stellt aber gar nicht solche Fragen. Deshalb kann er auch keine Antworten geben.

So werden viele unbewiesene Behauptungen dem Zuschauer vorgesetzt, vieles wird nicht erklärt: Lenin „liebte die Befreiung, nicht die Befreiten!“, wird Gorki zitiert; Lenin sei „überrascht vom Leben außerhalb politischen Bewusstseins“; ein „Dämon klarer Schlachtordnung“. Die Reise 1917 von der Schweiz nach Petrograd wird mystisch mit Lokomotiven aufgemotzt und minutenlang zur Achse des Films. Die Revolution 1917 sei ein „Glücksversprechen“ auf ein Paradies gewesen. „Lenin versprach den Arbeitern die Fabriken, Bauern das Land, Soldaten den Frieden, allen den Staat, sie werden ihm glauben, bis sie selbst dran glauben müssen.“ Ehrung allen Toten, aber nicht alle mussten nach der Revolution dran glauben. Und: „Ausrufezeichen setzte er wie Leuchttürme, Was blieb, sind Fragezeichen.“ Das ist wohl alles mehr rhetorisches Wortgeprassel als Psychogramm einer historischen Persönlichkeit. Infam wird es gar, wenn es heißt: „Die Rote Fahne wölbt sich wie ein neuer Himmel und wird sich am Ende auch über eine Hölle wölben.“ Es tut mir leid, aber die dahinter liegende schlimme historische Wahrheit verträgt solchen sprachlichen Schmalz nicht.

Dass der Film den Lenin-Kult in der jungen Sowjetunion bis ins heutige Russland kritisch thematisiert, ist nur zu begrüßen. Er begann wohl zu dessen 50. Geburtstag 1920. Der Sturm auf das Winterpalais wurde nochmals inszeniert, Lenin wurde vom revolutionären Menschen zur anbetungswürdigen Ikone, seine Streitschriften zur Heilslehre des Leninismus. Gemälde wurden geschaffen und gefälscht. Lenin wurde zum Heiland des Kommunismus. Aber, das verschweigt der Film, das traf doch auf eine verbreitete Stimmung, die den Kult trug oder zumindest ertrug. Der deutsche Dichter Johannes R. Becher schrieb 1929: „Er rührte an den Schlaf der Welt mit Worten, die Blitze waren.“ Warum sang das Ernst Busch bis in die Zeit der DDR hinein. Bertolt Brecht schrieb noch 1939 in Svendborg (nach Stalins Mordfeldzug): „Lenin ist eingeschreit/In dem großen Herzen der Arbeiterklasse./Er war unser Lehrer./Er hat mit uns gekämpft.“ Hatten Becher und Brecht Alzheimer? Leider reflektiert der Film dies nicht, er belässt es beim Kultischen im Russischen. Becher und Brecht spiegeln aber wider, was ein großer Teil Menschen in der Welt in jener Zeit dachte. Dass sie eventuell auch irren konnten, nahm niemand in ihren Freundeskreisen ernsthaft an.

Deshalb hätte ich mir von diesem Film Antworten auf ganz andere Fragen gewünscht: Lagen die Gründe für die Niederlage des Sozialismus 1989 nicht auch schon in den Intentionen und Entscheidungen Lenins 1917, eine Macht zu etablieren ohne wirkliche Zustimmung des Volkes? War sein Parteiverständnis nicht eines der Gründe für die Spaltung der sozialistischen Arbeiterbewegung in eine Welt von Sozialdemokraten und Kommunisten? Welches Menschenbild hatte Lenin von seinem Volk wirklich? Was berechtigte ihn, Millionen radikal einer Erziehungsdiktatur zu unterwerfen, um sie auf einen Schlag in eine neue Zivilisation führen zu wollen, alle ihre historisch gewachsenen kulturellen Wurzeln zu kappen? Was berechtigte ihn, die elementaren alltäglichen Lebensinteressen der Menschen denen seiner Machtpolitik unterzuordnen? War der Preis an Menschenleben und seelischen Verkrüppelungen es wert, um den Russland als Sowjetunion unter Stalin zur Supermacht in der Welt aufstieg? Wo liegen die politischen und geistigen Wurzeln bei Lenin, die den Mordfeldzug unter Stalin erst ermöglichten?

Darauf gibt der Film leider keine Antworten. Stattdessen erfahre ich, dass Lenins Gehirn einer „geladenen Pistole“ glich und er sich in Stockholm eine „proletarische Mütze“ aufsetzte und frage deshalb, warum er dann nicht auch noch seine Weste und seine Krawatte ablegte und stattdessen seine revolutionäre Joppe auf den inszenierten Gemälden trug. Ich erfahre, dass er pedantisch war

und gar eine Zugordnung festlegte, die die Lautstärke der Gespräche regulieren sollte und frage deshalb, weshalb er dann der staatlichen Gesetzgebung nicht gleiche Aufmerksamkeit schenkte. Ich erfahre, dass er aus Angst von Petrograd nach Moskau zog, aber seine Freundin Ines nicht im Kreml mit unterbrachte, diese ihn aber sehr wohl dann im Sanatorium besuchte. Auch scheint es ihn geistig motiviert zu haben, dass ausgerechnet Kerenskis Vater ihm Schwächen in Logik attestierte. Auch starrt auf seinem Schreibtisch ein Affe einen Totenschädel an, was das wohl nur besagen mag? Alles Nebensächlichkeiten, die nicht uninteressant sind, aber von den eigentlich wichtigen Fragen ablenken.

So sehr ich dafür plädiere, die Ikone Lenin schonungslos vom Sockel zu holen, so sollte doch die Auseinandersetzung mit ihm auf einem intellektuellen Niveau stattfinden, die seiner Persönlichkeit und seiner welthistorischen Bedeutung entspricht. Auch muss man eben auch respektieren, dass er in der Seele des russischen Volkes von heute immer noch lebt, so wie Peter I., Iwan der Schreckliche u.a. Eine solche Auseinandersetzung verlangt mehr, als ein paar Sequenzen zusammenschneiden, dazu bedarf es gründlichen historischen Wissens.

Darf sich Lenin entschuldigen? Selbst wenn er es könnte, niemand nützt das! Weder erweckt es die Opfer noch ermuntert es die Enttäuschten, weder bestärkt es seine Gegner noch befriedigt es seine Feinde, weder dient es der historischen Aufarbeitung noch hilft es zukünftige Konzepte für einen sozialen Ausgleich in der Welt zu erarbeiten. Lenin ist eben tot. Seine Schriften keine Anleitung zum Handeln mehr.

Kam nun dieses 90-minütige filmische Essay zu früh oder schon wieder zu spät in der Auseinandersetzung über die Gründe des Untergangs des Sozialismus als System? Diese Frage kann man nicht beantworten: Ein ernsthafter Film über Lenin muss erst noch gedreht werden. Das bedarf aber wesentlich größerer geistiger Anstrengungen und Mut zu Anerkennung seiner Person und durchaus begründete Distanz zu seinem Wirken.

Eberhard Aurich
11.04.2013